



Abend -

Zeitung.

43.

Freitag, am 19. Februar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Crucifix auf dem Sarge.

D Christus, Du für uns an's Kreuz geschlagen,
Schmachvoll gestorben, dann vom Tod erstanden,
Dein Bild erglänzt, ein Stral aus jenen Landen
Der ew'gen Liebe, von dem Todewagen.

Wie stillt dieser Stral die bangen Klagen,
Die kaum sich noch zerrissner Brust entwandten,
Fest trauend Deinem Tod, des Gottgesandten,
Sieht jedes Aug' aus Todesnacht es tagen.

Und ruhig blickt es nach, dem Eingesenkten,
Ins tiefe Grab, und will sich selbst nicht trüben
Bei der Erinnerung an sein Umnachten.

Einst nannten die sich Helden, die verachten
Den Tod gelernt! — Uns, höhern Lichts Ge-
tränkten,
Hat Christi Tod gelehrt den Tod zu lieben!

Karl Ludwig Reh.

Flüchtige Bemerkungen in und über London.

(Fortsetzung.)

Von den öffentlichen Ausstellungen, um einen bestimmten Eintrittspreis, führe ich hier nur diejenigen an, die eine bleibende Existenz haben, und sich unter der Menge auszeichnen. Dahin gehören z. B. die sogenannte „Königliche Menagerie“, das „London-Museum“ und die „Stickei-Gemälde der Miss Linwood.“

Die „Königl. Menagerie“, auf dem Strande, ist eine, seit vielen Jahren schon bestehende,

reich versehene Sammlung seltner, lebendiger Thiere, die jedoch weder dem König noch dem Staate, sondern einem Privatmanne gehört, und mit den im „Tower“ befindlichen fremden Thieren in keiner Verbindung steht. — Ein ausgezeichnet schönes Löwenpaar, ein großer männlicher Elephant mit mächtigen Fangzähnen, zwei Känguruh-Familien von Botanybay, mit Jungen, die sich lustig umbertummelten, fesselten zuerst meine Aufmerksamkeit. — Ganz fremd war mir der „Nilghau“ aus Ost-Indien, ein vierfüßiges, grasfressendes Thier, in Größe und Bau einigermaßen dem Hirsche gleich, mit krummgebogenen Kuhhörnern, einem Eselschwanz und gespaltene Hufen. Die Hauptfarbe der schön glänzenden Haare ist dunkel silbergrau und geht an Schwanz und Beinen in schwarz über. Es hat große, feurige Augen, scheint aber sanfter Natur zu seyn. Meine Bemühungen, von den unwissenden Aufsehern etwas Näheres über dieses Thier zu erfahren, blieben ohne Erfolg. — Dem beweglichen, im tausendstimmigen Chore durch einander schnarrenden und schreienden Heere bunt gefiederter Papagaien, aus der alten und neuen Welt, sitzen gerade gegenüber, in dumpfem Hinbrüten und keinen Laut von sich gebend, manchfaltige Arten lichtscheuer Eulen, vergesellschaftet mit einem Paar eben so ernsthaft gestimmter Kasuaren von der Insel Java, denen das feuchte nordische Klima nicht zuzusagen scheint. — Ein sechszig Fuß langes, voll-

ständiges Wallfisch: oder eigentlich Kaschelot: Ge-
rippe, gehört ebenfalls zu den vorzüglichern Merk-
würdigkeiten der Sammlung, die sich dem Beschauer
noch weit vortheilhafter darstellen würde, wenn die
zahllosen Behälter und Käfige in dem beschränkten
Local, das dennoch aus drei geräumigen Sälen be-
steht, nicht so sehr auf einander gehäuft wären.

Umfassender noch und reicher sind die Sammlun-
gen des „London-Museum“, in Piccadilly,
welches, nach dem Namen seines Eigenthümers,
auch „Bullocks-Museum“ genannt wird, und mit
dem oben erwähnten, der Nation gehörenden „Brit-
tischen Museo“ nicht zu verwechseln ist. — Schon
die Außenseite des Hauses erregt die Aufmerksam-
keit des Fremden: sie soll nach dem Modell eines
Egyptischen Tempels aufgeführt seyn; wenigstens ist
sie ganz ohne Fenster und mit hieroglyphischen Fi-
guren bedeckt. — Die Sammlung besteht aus zwei
Hauptabtheilungen.

Der Treppe links tritt man in das eigent-
lich sogenannte Museum. Die Wände eines sehr
großen, von oben herab erleuchteten Saals, und
einer rings herumlaufenden Gallerie, die gewisser-
maßen ein zweites Geschos bildet, sind in ihrem
ganzen Umfange, von oben bis unten, mit schönen
großen Mahagony-Glaskränken und Glaskasten,
voll gut erhaltener, ausgestopfter und ausgespritzter
Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Seegewächse
und Mineralien besetzt. Das gut geschriebene kriti-
sche Verzeichniß, das am Eingange verkauft wird,
scheint nicht zu übertreiben, wenn es die Zahl der
Artikel des Museums auf zehn tausend angiebt, und
ist beinahe als eine vollständige Naturgeschichte an-
zusehen. — Von vierfüßigen Thieren findet sich in
dieser ersten Abtheilung nur ein malerisch auf-
gestellter Dieger, im Kampfe mit der Riesenschlan-
ge, die ihn ganz umwunden hat, seinen Nacken
packt, und der er, seiner sichtlichen Anstrengung
ungeachtet, im Begriff ist, zu unterliegen. — Unter
den Vögeln zeichnen sich zwei alte Strauße mit ih-
rem Jungen, ein großer chinesischer Fasan, der Ar-
gus genannt, und ein schwarzer Schwan von Neu-
holland, besonders aus. Die Adler und Geier, Pa-
pagaien, Fasanen, Paradiesvögel, Colibri u. s. w.
aller Art, mit ihren Nestern und Eiern, sind kaum
zu zählen. — Den mittlern Raum des Saals füllen
die minder vollständigen, übrigen Naturalien, mit
Merkwürdigkeiten von den Südsee-Inseln und aus
den übrigen Welttheilen, so wie mit Europäischen
Kunst-Erzeugnissen untermischt.

Von der Treppe rechts führen wenige Schritte
zu der zweiten Hauptabtheilung, das Pantheon
genannt. Ihr Inneres stellt eine geräumige Ba-
salthöle vor. Natürliche rohe Baumstämme, deren
Zweige so gezogen und gebogen sind, daß ihre Zwi-
schenräume mit Glaskreisen von mannichfaltiger
Form und Größe ausgefüllt werden konnten, tren-
nen die Zuschauer von den außerhalb rings umher
aufgestellten vierfüßigen Thieren. Diese befinden sich
auf und zwischen Bäumen und Pflanzen, die ihren
verschiedenen Climaten eigen sind. Der Elefant,
das Nashorn, die 17 Fuß hohe Giraffe, zwei La-
ma's, das zahlreiche Geschlecht der Affen und Meer-
katzen, von den größten bis zu den kleinsten, meh-
rere Faulthiere, Ameisenlöwen und Ameisenbären;
eine Termiten-Wohnung, der Brodbaum von den
Südsee-Inseln, eine zehn bis zwölf Fuß hohe Aloe
in voller Blüte, der Bananas aus West-Indien,
der afrikanische Boabab oder Baobab mit seinen un-
geheuer großen Früchten, verschiedene Arten von
Palmen u. s. w., verdienen, von jedem Natur-
freunde, gesehen zu werden. Schade nur, daß die
Exemplare dieser zweiten Abtheilung, im
Ganzen genommen, minder gut erhalten sind, als
die der ersten; wie sich denn auch nicht läugnen
läßt, daß die Art ihrer Ausstellung einer zweckwidri-
gen Spielerei ziemlich ähnlich sieht.

Die „Stickerie-Gemälde“ der Miß Pinwood
(Leicester Square) bildeten, als ich sie sah, eine
Gallerie von ungefähr sechzig Stück. Die fleißige,
schon ziemlich bejahrte, Künstlerin, die ihr ganzes
Leben der Ausübung und Vervollkommnung ihrer
Kunst geweiht hat, arbeitet noch immer fort, die
Sammlung zu vermehren; verkauft jedoch auch von
Zeit zu Zeit einzelne Stücke. Es befinden sich in
jener Arbeiten von bedeutendem Umfang und hoher
Wirkung. Zu diesen rechne ich eine griechische Op-
ferseene (wahrscheinlich Iphigenia in Aulis), einen
armen Bauer, der an einem stürmischen Wintertage
mit seinem Hunde in den Wald geht, um Holz zu
holen, einen ländlichen Pferdestall, und verschiedene
andere Thierstücke, alles in Lebensgröße. Bei der
Opferseene knieet, im Vordergrund, Iphigenie,
ein schönes, vielleicht etwas zu jugendliches Mäd-
chen, mit entblößtem Oberleibe und verbundenen
Augen, in stiller Hingebung dem Todesstich entge-
gen harrend. Der alte Kalchas, rechts, hat das
Opfermesser zum Stoß erhoben; fanatischer Eifer
spricht aus dem Blick dieser trefflich gelungenen
Hauptfigur des Bildes. Neben Iphigenien links

knieet ein neun- bis zehnjähriger Knabe, die Opfer-
schale in der unsichern Hand. Die vierte Figur,
wahrscheinlich ein Gehülfe des Oberpriesters, hält,
ebenfalls knieend, dem armen Mädchen die Hände
auf dem Rücken fest. Seine Miene, wie die des
Knaben, drückt mitleidige Theilnahme aus. Die
Anordnung des Gemäldes ist gut, die Zeichnung
der Figuren untadelhaft, das Colorit jedoch hin und
wieder verfehlt, und, wie bei den meisten übrigen
Stücken der Sammlung, zu grell gehalten, beson-
ders in den Fleischtheilen; wie denn überhaupt die
Wolle, womit sämtliche Stickereien ausgeführt
sind, der Darstellung des jugendlichen Nackten sehr
ungünstig, und z. B. auch offenbar Schuld daran
ist, daß eine, mit außerordentlichem Fleiß gearbei-
tete, und auch in Rücksicht der Zeichnung dem be-
rühmten Originale sehr glücklich nachgebildete Ma-
donna della Seggiola nicht zu den befriedigenden
Stücken der Sammlung gerechnet werden kann. Die
sanfte Haut der Mutter und ihres, noch größere
Zartheit erfordernden, Göttersohns, scheint nämlich,
vermöge der unvermeidlichen Grobheit der Wollfäden,
aus lauter kleinen Runzeln zu bestehen, und erin-
nert auf eine störende Weise an die launige Schil-
derung des muthwilligen Hoffräuleins der Königin
von Brobdignag, in Swift's Gullivers Reisen. Aus
diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist vielleicht der
bereits erwähnte Holzbauer das vollendetste Stück
der ganzen Gallerie. Sein, vom Alter gefurchtes,
vom Winterfroste geröthetes Gesicht, seine zerrissne
Kleidung, die abgenutzten, graubraunen Stiefel,
das brennende Pfeifenstummelchen, welches, aus der
Glut des Tabaks zu schließen, so eben erst ange-
zündet ist; der treue Hund, der seinen Herrn un-
geduldig anblickt, und gleichsam fragt, ob es noch
nicht wieder vorwärts gehen sollte; die umflorte,
schneebedeckte Winterlandschaft endlich; Alles ist mit
der täuschendsten Wahrheit dargestellt, und scheint
zu leben. — Bei der Mehrzahl der übrigen Stücke
dringt sich dem Beschauer, wie bei den Arbeiten der
berühmten Gobelin-Manufactur zu Paris, der
Wunsch auf, daß die Künstlerin ihre Urbilder mit
mehr Geschmack hätte wählen mögen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Strafandrohung.

Der türkische Kaiser Osman III. (regierte von
1754—57) ward von dem Ulema, der Versamm-

lung der Musti's, gewaltig beunruhigt und geneckt,
und leider war man ungewiß, ob der Kaiser ein
Recht habe, ein Individuum dieser heiligen Kaste zu
bestrafen. Doch hatte man eine alte Sage, daß ein-
mal ein Musti, wegen irgend eines Vergehns, zu
Tode in einem Mörser gestoßen worden sey, und man
zeigte auch noch zwei jetzt ganz verwitterte Mörser,
als die Werkzeuge bei dieser Hinrichtung, vor. Os-
man gab Befehl, die Mörser wieder in guten
Stand zu setzen, und die Wirkung davon war
auf das Ulema so groß, daß die Herren es nicht
wieder wagten, ihm entgegen zu arbeiten.

(Aus Young Series of Portraits of
the Emperors of Turkey. London
1818.)

Freundes Zuspruch.

Aus dunkeln Wolken tritt der Tag hervor,
Daß er sein Licht zum Sohn des Kummers trage,
Damit er nicht an dessen Huld verzage,
Der den zum Glück, zum Leiden ihn erkohr.

Doch trübe schaut des Dulders Aug' empor.
„Bergieb,“ ruft er, „o Himmel, mir die Frage:
„Wägt dort ein Gott wohl mit gerechter Waage
„Und dringt mein Fleh'n hier in ein Bruderohr?“

Da klopft es leis an seine niedre Pforte;
Es spricht ein Freund ihm neuen Trost in's Herz:
„Verkenne nicht den Herrn, nicht dei-
ne Brüder!“

Ermuthigt fühlt er sich durch diese Worte;
Mit Zuversicht blickt er nun himmelwärts
Und glaubt an Gott und an die Menschheit
wieder.

Hohlfeldt.

Seltame Empfindlichkeit.

Es kam Jemand zu einem Pferdeverleiher, um
einen Gaul zu miethen.

„Der Langschwanz, den Sie wünschen“, hub
der Philister an, „ist heut' über Land und der
Schimmel wird beschlagen, aber die neue Falbe sieht
noch im Stalle.“

Die kenn' ich noch gar nicht, versetzte Jener,
was hat sie denn für Eigenschaften?

„Was für Eigenschaften?“ wiederholte der
Philister empfindlich, „meine Pferde haben gar
keine Eigenschaften.“

M. B. D.

Auflösung des Räthfels in No. 42.

S i t t e.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 28. Jan. Zum Erstenmale: Der Apotheker und Doctor. Kom. Singsp. in 2 Akten. Musik von Dittersdorf. (Warum nicht Doctor und Apotheker, wie wir es in andern Repertoires finden? Werden die Doctoren Krautmann und Conf. nicht Klage wegen der verletzten Rangordnung führen?) Neben den Erzeugnissen höhern Styls und edlern Characters wird gewiß jeder Freund der deutsche Oper, solche wackre alte Bekannte, wie dieser D. u. A., gern wiedererscheinen sehen, und überdies gehört die Dittersdorfsche Musik eben zu diesem Singspiel zu den besten des Meisters, und hat überhaupt an Melodie und Characteristik vieles Gute. So ward denn auch diese Aufführung freundlich aufgenommen. Die Bemühungen der Darstellenden waren lobenswerth. Vorzüglich zeichnete sich Hr. Wilhelmi als Sichel aus.

Am 30. Jan. Maometto. Wir verweisen hierbei auf das, was Theophaonia in Nr. 37 dieser Blätter so schön und wahr gedichtet hat.

Am 31. Jan. Der Doctor und Apotheker.

Am 1. Febr. Das Leben ein Traum. Bei der nächst zu erwartenden Wiederholung wird eine anderweite Beurtheilung folgen.

Am 2. Febr. Bayard. Herr Pauly beschloß seine Gastrollen rühmlich mit dem Paolo Manfrar. Er hielt diesen Character mit der schneidenden Kälte und Nachlosigkeit, die der Dichter ihm gegeben hat, und bewährte in mehreren Stellen ein sehr lobenswerthes Studium.

Am 3. Febr. Maometto.

Am 4. Febr. Welches ist die Braut? Das Stück, besonders der schwierige dritte Akt, ging im Ganzen sehr gut zusammen, nur wäre es zu wünschen, daß hie und da die bereits veralteten Zeitbeziehungen — denn unsre Zeit läuft sehr schnell — modernisirt, vielleicht auch localisirt würden, um noch mehr Effect hervorzubringen, z. B. das Trauerspiel: Die Katakomben u. s. w. Ueber diesen Gegenstand überhaupt vielleicht einmal etwas Ausführlicheres.

Am 6. und 7. Febr. Der Teufelsstein in Mòdlingen. Wir berufen uns auf das, was wir bereits über dieses Volksmärchen im vorigen Jahrgange dieser Blätter gesagt haben, und bemerken nur, daß auch bei diesen beiden Vorstellungen zahlreiche Schaulustige, so wie beifällige Anerkennungen nicht ausblieben.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Das Leben im Licht und im Schatten. Erzählungen von Fr. Laun. Erster Theil mit einem Kupfer. Erfurt. Kayser. 1818. 8. 194 S. Zweiter Theil. Ebendas. 196 S.

Dem Titel dieser Sammlung ist der Vorwurf einer kleinen Affectation nicht zu erlassen, und er dürfte wohl kaum zu einer Sammlung von Erzählungen passen, die zwar mannigfachen Colorits

sind, aber doch nicht in dem bestimmtesten Bezug auf die Entfaltung der Nacht- oder Lichtseite des menschlichen Lebens stehen, eine Wechselstellung, die wohl nie dringender und wahrer der Gegenstand eines einzelnen größern Gedichts in Gegeneinander-treten solcher Gestalten sowohl als Begebenheiten gewesen wäre.

Abgesehen davon wird der Leser auch in dieser Sammlung eine so unterhaltende und vielfältig mannigfach ansprechende Lectüre finden, wie er sie von der Feder des geistreichen Fr. Laun gewohnt ist. Der Räuberstaat spielt wie gewöhnlich in Italien, knüpft sich wohl an das Leben der Medyceer an, und glüht im südlichen Colorit. Der Hahn im Korbe ist eine Schnurre in kleinen Kapiteln, wie wir sie schon in ihrer Lustigkeit an diesem Dichter kennen. In der Befreiung von Breisach waltet ein ernster, fester Männermuth, und wir zeichnen diese Gabe vor allen aus. Wie hätte aber das Mystische fehlen dürfen? Die Kristallseherin giebt es, doch in einer solchen Beziehung, daß wir es uns ohne Uebertreibung nahe treten sehen, und wenigstens der Versuch gemacht wird, manche Seite desselben selbst natürlich aufzuklären. Anziehend ist diese Erzählung sehr und besonders im Style vorzüglich. Den Schluß macht ein heitrer Künstler-scherz: Die Heimkehr nach drei Irrfahrten überschrieben.

Lh. Hell.

Die Zahl der monatlich erscheinenden Unterhaltungsschriften hat sich zu Michaelis vorigen Jahres wieder um zwei vermehrt, und ihr Fortdauern auch in diesem Jahre scheint ihre längere Dauer zu verbürgen. Wir können auch beiden den Ruhm nicht versagen, daß sie manches Gute enthalten, und den Zweck der Mannigfaltigkeit nicht verfehlen. Es sind dies:

Flora. Monatschrift, herausgegeben von Georg Log. Und

Unterhaltungen für gebildete Leser, Monatschrift, herausgegeben von S. W. Schießler.

Erstere kommt in Hamburg, letztere in Prag heraus, und wie wahrscheinlich das sogenannte Stamm-Publikum beider, so sind auch ihre Mitarbeiter ganz verschieden. Erstere zeigt bekanntere Namen, wie den Herausgeber selbst, F. S. Zimmermann, — dessen Paul Flemming von hohem Interesse ist — Müllner, Präzel, Baggesen, Deinhardstein, Langbein, Bazko, Freudentheil, Rasemann, Franz Horn u. s. w., letztere freilich in Norddeutschland weniger bekannte, von deren Arbeiten sich aber doch auch manches Vortheilhafte sagen läßt. So ist die Riesenbraut von A. W. Griesel, eine altböhmische Volksfage, sehr eigenthümlich und gehalten erzählt, so Dr. Karl Witte's Sonettenfranz recht zart, Karl Grumbachs Lieder sind gefühlvoll, und des Herausgeber Schießlers komische Laune in Schwänken und Epigrammen, oft recht ergötzlich. Unterabtheilungen jeden Hefts nach größern Aufsätzen, machen dann Mannigfaltigkeiten, Scherz und Ernst, Wig und Laune und Agrionien aus.

Lh. Hell.

Darstellungen der Königl. Sächf. Hoffschauspieler.

Montag, den 22. Febr. Zum Erstenmale: Die Schwestern von Prag. Komisches Singspiel in 2 Akten. Musik von W. Müller.

Dienstag, den 23. Febr. Dasselbe.